

Josef Isensee

Wer war Jürgen Prölss?

I.

Heute wird das erste Mal der Jürgen-Prölss-Preis verliehen. Das ist ein guter Anlaß, sich des Namenspatrons zu erinnern. Wer war Jürgen Prölss?

Die lexikalischen Daten: Professor der Rechte an der Freien Universität zu Berlin. Geboren 1939, gestorben 2012. Lebensstationen München, Bonn, Berlin. Die Person aber, die hinter diesen dürren Angaben steht, läßt sich nicht in einem einzigen Bilde zeichnen. Hier bedarf es vieler Bilder, und diese lassen sich nicht so leicht harmonisieren.

II.

Das erste zeigt den Juristen, wie ihn seine fachliche Umwelt wahrgenommen hat: als den Zivilisten strenger Observanz; methodisch diszipliniert; allergisch gegen Diffusion und Bluff; auf höchste Präzision ausgerichtet – mit gutem Grund trägt die Festgabe, die ihm befreundete Kollegen widmeten, den Titel „Recht genau“ –; fernab advokatorischer Parteilichkeit, gutachterlicher Käuflichkeit oder der intellektuellen Spielerei mit dem Recht; nicht bereit, tradierte oder aktuelle Lehrmeinungen unbesehen zu übernehmen, aber von der Idee besessen, daß es die eine, die richtige Lösung geben müsse. In seiner intellektuellen Redlichkeit unnachsichtig auch gegen sich selbst, wollte er nur lehren und schreiben, was er vollständig durchdrungen und erfaßt hatte. Es kam vor, daß, wenn er bei der abendlichen Vorbereitung der nächsten Vorlesung auf ein Problem stieß, er noch nach Mitternacht bei

seinem Freund und Mentor Canaris (dessen unkonventionelle Arbeitszeiten er kannte) anrief, um es auszudiskutieren, weil er am Morgen den Studenten im Hörsaal eine Lösung bieten wollte, für die er mit seinem juristischen Gewissen einstehen konnte. In der bohrenden Suche nach dem richtigen Recht führte er die Diskussion mit seinen Mitarbeitern weiter, wie sein früherer Assistent und nunmehriger Lehrstuhlnachfolger Christian Armbrüster in seinem schönen Nachruf berichtet. Dabei konnte es um die feinsten Ziselierungen der klassischen Materie der ungerechtfertigten Bereicherungen gehen oder um die groben Systembrüche, die der deutsche oder der europäische Gesetzgeber einmal wieder im Privatversicherungsrecht angerichtet hatte.

Im Privatversicherungsrecht lag sein eigentliches Revier, in dem er als Mitautor eines Kommentars von Auflage zu Auflage seinen Dienst ableistete und den eigenen, strengen Anforderungen Genüge tun mußte. Er fühlte sich wie auf einer Galeere.

III.

Soweit es ging, entfloh er der Galeere in die Welt seiner Neigungen, die in exotische Fernen, weitab von der Juristerei führten: in fernöstliche und afrikanische Kulturen, zu Romanen des alten China und der klassischen Moderne, zum Zen-Buddhismus und zu mittelalterlicher Mystik, zur Philosophie Platons und zur Philosophie soeben entdeckter Zeitgenossen aus Polen. Aus Neugier erwuchs Kennerschaft, aus Liebhaberei Gelehrsamkeit. Für einzelne Materien wurde er geradezu Experte, so für Schwerter aus der Feudalzeit Japans, die er leidenschaftlich sammelte.

Gleichwohl wurde er damit nicht zum literarisch produktiven Japanologen. Dafür hätte er sich auf eine seiner Passionen festlegen und auf alle anderen verzichten müssen und gerade das eingebüßt, was ihm in der Welt jenseits der Jurisprudenz am teuersten war: seine Freiheit. Eine zweite Galeere wäre ihm zuviel gewesen.

Das heißt nicht, daß er nicht einen Mordsrespekt vor den Kollegen empfunden hätte, die außerhalb der Rechtswissenschaft das Bürgerrecht in einem ganz anderen Fach redlich erworben haben. Schon die Seltenheit solcher amphibischen Existenzen hätte ihn entzückt. Er wäre begeistert gewesen, wenn er erfahren hätte, daß ein gestandener Zivilist als Dante-Exeget und ein veritabler Lehrer des Strafrechts als Dante-Übersetzer sich extra muros einen Namen gemacht haben und dafür einen Preis erhalten, obwohl er es sich nie hätte träumen lassen, daß ein solcher Preis einmal seinen Namen tragen würde.

IV.

Jürgen Prölss lebte das alte Professorenideal von Einsamkeit und Freiheit. Der Wissenschaftsbetrieb zog ihn nicht an. Auf dem Jahrmarkt der akademischen Eitelkeiten fühlte er sich nicht wohl. Überhaupt war er kein Mann der „Gesellschaft“. Das heißt nicht, daß er ungesellig war. Er pflegte die Freundschaft, und er liebte das Gespräch, zumal das Streitgespräch, das er in munteren Attacken und mit provokanten Thesen anheizte, die allen Konventionen und Bravheitserwartungen spotteten, und gerade das verjagten, was er am meisten verabscheute: die Langeweile.

Er mied die Langweiler, in seiner Sprache: die Graumäusigen. Ihn zog es zu den bunten Vögeln. Er hatte Spaß an dem, was aus dem Rahmen fiel, am Exzentrischen und Skurrilen, an der Gegenwelt zur Jurisprudenz mit ihrer Ernsthaftigkeit, Nüchternheit, Logik und Konsequenz, der Reduktion des Lebens auf das rechtlich Relevante. Außerhalb der professionellen Jurisprudenz begann für ihn das legitime Spiel. Sein akademischer Lehrer Larenz war wenig erbaut, als er auf der letzten Seite der Süddeutschen Zeitung den Aufsatz seines Assistenten Jürgen Prölss las, der sich mit der sozialen Notwendigkeit befaßte, den von Regen genäßten Bienen Badelaken bereitzustellen. Seine Keckheit hätte ihm Schwierigkeiten bereiten können, als er vor dem letzten Akt des Habilitationsverfahrens, dem Vortrag, gutem

Brauch folgend, sich bei den Ordinarien der Fakultät vorstellte und von einem der Münchener Professoren, der nicht unter einem Übermaß von Taktgefühl litt, die Bemerkung zu hören bekam, er habe sich doch sehr, sehr viel Zeit gelassen mit der Anfertigung seiner Habilitationsschrift. Die Replik des Kandidaten: „In der Tat. Ich strebe nämlich die Sprungemeritierung an.“

Kabinettstücke des Sprachspiels, das sich aller Strenge und Kargheit der Juristenprosa entledigt, sind die Widmungen zu Buchgeschenken, die ich erhalten habe, so zu den Predigten Meister Eckeharts:

„Keine Limonadenmystik, sondern deutscher Zen-Buddhismus zur Befreiung Bonner Provinzgehirne aus den Banden cartesianischen Primitivrationismus‘ als sommerliches Weihnachtsgeschenk.“

Oder zu dem 1000 Jahre alten japanischen Roman über den Prinzen Genji:

„Dem schaffensgierigen Neulandgewinner ein Blick in eine Welt, in der der Duft des Gewandes, der Zweig, an dem eine Botschaft befestigt wird, das Laben der Grillen mit Blütentau, das Zusammenklingen der Flötentöne mit dem Rauschen der Kiefern wesentliche Dinge sind, ...“

V.

Bei aller Lust am ironischen Spiel – etwas von seinem juridischen Ethos prägte auch das private Gespräch: das Beharren auf Ehrlichkeit, Substanz und Konsistenz des Wortes. Er verabscheute die Phrase, das Partygeschwätz, das elitäre Getue, den Kulturnobismus, den Überbietungswettbewerb an esoterischen Erfahrungen von spanischen Kathedralen, französischen Vier-Sterne-Restaurants, von Beethovens späten Streichquartetten und sonstigen Bildungskonsumgütern. Er war ein unbürgerlicher, aber ein echter Bildungsbürger.

VI.

Ein Schlüssel zum Selbstbild von Jürgen Prölss ist eine Passage aus Nietzsches „Fröhlicher Wissenschaft“, auf die er gern anspielte:

Nietzsche erhebt sich im Vollbewußtsein seiner Genialität erhebt sich Nietzsche über den gelehrten „Spezialisten“:

„An dem Buche eines Gelehrten ist fast immer auch etwas Drückendes, Gedrücktes: der ‚Specialist‘ kommt irgendwo zum Vorschein, sein Eifer, sein Ernst, sein Ingrimm, seine Überschätzung des Winkels, in dem er sitzt und spinnt, sein Buckel, – jeder Specialist hat seinen Buckel. Ein Gelehrten-Buch spiegelt immer auch eine krummgezogene Seele: jedes Handwerk zieht krumm.“

Aber Nietzsche tröstet:

„Jede Art Meisterschaft zahlt sich theuer auf Erden, wo vielleicht Alles sich theuer zahlt; man ist Mann seines Fachs um den Preis, auch das Opfer seines Fachs zu sein. Aber ihr wollt es anders haben – billiger, vor Allem bequemer – nicht wahr, meine Herren Zeitgenossen? Nun wohl! Aber da bekommt ihr sofort auch etwas Anderes, nämlich statt des Handwerkers und Meisters den Literathen, den gewandten ‚vielgewendeten‘ Literathen, dem freilich der Buckel fehlt – jenen abgerechnet, den er vor euch macht, als der Ladendiener des Geistes und ‚Träger‘ der Bildung...“

Nun schlägt der Hohn auf den Buckel um in das Lob des Buckels:

„Nein, meine gelehrten Freunde! Ich segne euch auch noch um eures Buckels willen! Und dafür, dass ihr gleich mir die Literathen und Bildungs-Schmarotzer verachtet. Und dass ihr nicht mit dem Geiste Handel zu treiben wisst! Und lauter Meinungen habt, die nicht in Geldeswerth auszudrücken sind! Und dass ihr Nichts vertrittet, was ihr nicht seid! Dass euer einziger Wille ist, Meister eures Handwerks zu werden, in Ehrfurcht vor jeder Art Meisterschaft und Tüchtigkeit und mit rücksichtslosester Ablehnung alles Scheinbaren, Halbächtigen, Aufgeputzten, Virtuosenhaften, Demagogischen, Schauspielerischen in litteris et artibus – ...“

Wer diesen Text kennt, kennt Jürgen Prölss. Er macht sich das Lob des Buckels zu eigen und bekennt sich zu ihm. Er spottet über sich selbst als dem Buckligen von der krummen Lanke, doch beansprucht er – hier auf die indische Mythologie zurückgreifend – den Rüssel des Elefantengottes Ganesha, des „Menschenriechers“ Doch der Selbstironiker kostet es auch aus, daß es eine Welt jenseits des juristischen Spezialistentums gibt, in welcher der Buckel nicht drückt und der Geist tanzen darf.

VII.

Jürgen Prölss: ein würdiger Namenspatron des Preises für professionelle Juristen, die mehr sind als Juristen!

Hätte es den Preis schon vor 200 Jahren gegeben, so wäre er hier in Berlin wohl an den Kammergerichtsrat Ernst Theodor Amadeus Hoffmann gefallen, den Meister auf mehreren Feldern: den ausgezeichneten, mutigen und standhaften Richter, den phantastischen Dichter von weltliterarischem Rang – phantastisch in allen Bedeutungen des Wortes –, darüber hinaus sogar den ausgezeichneten Komponisten und beachtlichen Maler. Doch zum Glück für uns alle sterben die mehrfach begabten Juristen nicht aus, die amphibischen Existenzen, die ihre nichtjuristischen Talente nicht eingraben, sondern nutzen und es zu Parallelmeisterschaften bringen! Von Herzen gratuliere ich den ersten Preisträgern Thomas Vormbaum und Jens Petersen.

Zugleich gratuliere ich einer dritten Person zu einem weiteren Preis, der freilich undotiert und imaginär ausfällt, aber konkludent zugleich mit dem Jürgen-Prölss-Preis verliehen wird: dem Preis für die Preisidee, für die hochoriginelle Erfindung und Inauguration eines Preises, wie es zuvor keinen gegeben hat – den Preis des Preises an Frau Monika Hahn-Prölss.